Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 32 (1980)

Heft: 4

Artikel: Solothurn 1980 : Abschied von der Pionierzeit

Autor: Jaeggi, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933051

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurn 1980: Abschied von der Pionierzeit

Manch einem langjährigen Besucher der Solothurner Filmtage mag der Abschied von der Pionierzeit, wie er mit der 15. Auflage eingeleitet wurde, schwer gefallen sein. Zu sehr hat sich im Verlauf der Jahre der Werkschau-Charakter der Veranstaltung eingeprägt, zu sehr sich der Besucher an die räumliche Enge und an das ständige Improvisieren der Organisatoren gewöhnt, zu sehr sich schliesslich eine Vertrautheit mit gewissen typischen solothurnischen Einrichtungen – etwa den jedes Jahr ein wenig forscher durch den Kunststoff drückenden Spiralfedern der Sessel im Kino «Scala» – eingestellt, als dass man die 1980 eingeführten Neuerungen einfach unbesehen hingenommen hätte. Doch was die Organisatoren unternahmen, war zweifellos notwendig: Statt den 15. Geburtstag mit nostalgischen Rückblicken und schönen Reden zu feiern, krempelten sie den Anlass gründlich um – und stiessen damit natürlich viele Solothurn-Pilger vor den Kopf. Aber es war dies die einzige Möglichkeit, die Filmtage vor dem Erstickungstod zu retten. Dieser drohte gleich zweifach: durch die immer grösser werdende Flut der Filme einerseits, durch eine sich fast unbemerkt einschleichende Routine, die alles zur Gewöhnung werden liess, andererseits. Möglich, dass nicht alle Veränderungen – Franz Ulrich hat sie im Editorial der letzten Nummer zusammengefasst – auf Anhieb brachten, was man von ihnen erwartete. Aber in Solothurn weht nun immerhin ein frischer Wind. Das ist in einem Filmklima, in dessen stickiger Luft alle Bemühungen um den Film zu verdorren drohen, immerhin etwas.

Umstrittenste Neuerung: Straffung des Programms

So neu ist es nun zwar wiederum auch nicht, dass die Geschäftsleitung der Solothurner Filmtage einen Teil des Jahresangebotes schweizerischen Filmschaffens von der Teilnahme ausschliesst. Die reinen Auftragsproduktionen der Industrie und Werbung waren so wenig zu sehen wie die Fernsehspiele namhafter Filmautoren. Und schon seit geraumer Zeit sorgte eine Jury, bestehend aus Mitgliedern der Geschäftsleitung und beigezogenen Experten, dafür, dass die Freizeitarbeiten munterer Dilettanten das Filmtage-Programm nicht übermässig strapazierten. Dass dabei mitunter schon Filme eliminiert wurden, deren Autoren Höheres anstrebten – und vielleicht in späteren Jahren auch erreichten – liegt auf der Hand. Allein, diese Grobselektion, der sich Filmemacher, die sich mit einem oder zwei anlässlich der Filmtage projizierten Filme auf sich aufmerksam gemacht hatten, gar nicht erst zu stellen hatten, genügte auf die Dauer nicht mehr. Eine von der Geschäftsleitung letztes Jahr durchgeführte Vernehmlassung bei interessierten Kreisen ergab den Wunsch nach strengerer Auswahl. Er ist wohl das Resultat langsam chaotisch werdender, aus den Nähten platzender Filmtage. Nachdem es in den letzten Jahren nicht mehr möglich war, dem einzelnen Besucher das Gesamtprogramm zugänglich zu machen und Parallelvorstellungen angesetzt werden mussten, schien eine Straffung des Angebotes gegeben, dies umso mehr, als eine Verlängerung der Filmtage aus organisatorischen Gründen – die unzähligen freiwilligen Helfer können länger als eine Woche einfach nicht in Anspruch genommen werden – nicht möglich ist.
Erstmals hat nun also eine Auswahlkommission, zusammengesetzt aus Madeleine Fonjallaz, Jürg Hassler, Georg Radanowicz, David Streiff sowie den beiden Mitgliedern der Geschäftsleitung Stephan Portmann und Urs Reinhart, ihres Amtes gewaltet: eine undankbare Aufgabe, mussten doch zuerst Kriterien erarbeitet werden, die

es einerseits erlaubten, das Angebot stark zu sieben, andererseits den Werkschau-Charakter der Filmtage nicht zu stark verwischten. Denn darin war man sich allgemein einig: Solothurn sollte durch die Selektion nicht zum Festival werden, an dem nur noch die unbestritten besten Filme zur Projektion gelangen, sondern weiterhin eine Demonstration der ganzen Vielfalt des schweizerischen Filmschaffens sein. Debütanten und Experimentalfilmer sollten im Programm ebenso ihren Platz finden wie die bereits etablierten Dokumentaristen und Spielfilmschaffenden. So besehen, war es zweifellos richtig, dass die Geschäftsleitung gleichzeitig mit dem Beschluss einer Programmstraffung eine Öffnung für Super-8 und Video proklamierten. Damit wurde es erstmals möglich, in Solothurn auch jenen ein Podium zu verschaffen, die abseits des durch Behörden und Institutionen geförderten Filmschaffens produzieren und sich damit eine Unabhängigkeit schaffen, die nicht gering einzuschätzen ist.

Überprüfbare Auswahlmechanismen

Ist es der Auswahlkommission zweifellos gelungen, das facettenreiche Bild des schweizerischen Filmschaffens in das Programm der Filmtage einzubringen und so eine vertretbare Übersicht über die Jahresproduktion zu vermitteln, dürften die Überlegungen, weshalb einzelne Werke angenommen oder abgelehnt wurden, zu grösseren Diskussionen führen. Dies nicht zuletzt, weil einige junge Filmemacher, deren Werke abgelehnt wurden, gleich gegenüber dem Landhaus, in dem erfreuliche neue Räume für die Hauptveranstaltung gefunden wurden, einen sogenannten «Salon des refusés» organisierten. Wer sich die Mühe nahm, dort gelegentlich hineinzusehen, hatte die Möglichkeit, die Auswahlkriterien und -mechanismen der Jury zu überprüfen. Dabei wurde dem nur einigermassen um Objektivität bemühten Zuschauer bald klar, vor welch schwieriger Aufgabe die Auswahlkommission gestanden ist. Bei vielen der im «Aua»-Programm – die Veranstalter gaben ihrem Schmerz über das ihnen zugeteilte Los lautmalerisch Ausdruck – gezeigten Filme gäbe es ein Dutzend guter Gründe für eine Aufnahme ins Filmtage-Programm anzuführen. Ich denke da etwa an das recht einfühlsam gefilmte dokumentarische Selbstporträt *«Nid nume Brot»* von Katrin Simonett und Thomas Tritten oder an Beat Jordis und René Sollbergers «offenen», letztlich vom Zuschauer zu vollziehenden und mit Inhalten zu füllenden Film *«Timeless and Lines».* In beiden gewiss nicht fehlerfreien, oft die Grenzen der noch beschränkten Fähigkeiten ihrer Autoren überschreitenden Werken war ein nicht geringeres Mass an Ausdruckssuche, filmischer Gestaltung und experimentellen Bemühens zu finden als in den Super-8-Produktionen *«Verbotene Räume»* von Cyril Thurston, *«Innenleben»* von Ralph Schmid oder *«Nachtlicht»* von Patrick Lindenmaier, Mathias Aebli und Cyril Thurston, die im Hauptprogramm zu sehen waren. Dass diese schwachen Versuche gleich noch ihren Produzenten in den Verdacht brachten, allein sein Name hätte diesen ziemlich pubertären Essays zum Einzug ins Landhaus verholfen, ist dem verdienten Filmlehrer und Medienpädagogen Viktor Sidler wirklich nicht zu gönnen. Hier ist die Auswahlkommission schlicht einigen Machwerken auf den Leim gegangen, in denen die fehlenden Ideen mit bedeutungsschwangerer Langeweile und Leere übertüncht wurde.
A propos Haupt- und Nebenprogramme: Das wäre nun zuletzt nötig gewesen, dass die Jury ihre Auswahl – sie wies schliesslich 32 Filme und zwei Video-Produktionen von insgesamt nahezu 20 Stunden Spieldauer ab – in ein Haupt- und ein Informationsprogramm gliederte. Was als «Hauptsache» oder «weniger wegweisend» einzustufen ist, hätte man getrost dem Zuschauer überlassen können. Die etwas unbeholfene Begründung zur Unterteilung verdeckt wahrscheinlich die wirklichen Gründe, die zu dieser willkürlichen Programmspaltung geführt hat: Die Auswahlkommission musste sich einen Weg offenhalten, Filme nicht ganz unbekannter Autoren ins Programm aufzunehmen, die zur Zeit der Auswahlsitzungen (19.–23. De-

Der neue Schauplatz der Solothurner-Filmtage: das alte «Landhaus» am Ufer der Aare (Bild: Chr. Murer).

zember) noch nicht fertiggestellt waren. Dafür gilt es in den kommenden Jahren eine elegantere Lösung zu finden, etwa einen offenen Termin für in letzter Minute fertiggestellte Werke, die allerdings von der Auswahlkommission vor ihrer offiziellen Vorführung begutachtet werden müssten. Nicht mehr vorkommen darf, dass ein programmierter Film, der aus technischen Gründen ausfällt, durch das Werk eines ausländischen Filmtage-Gastes ersetzt wird. Dieses praktizierte Vorgehen, mag es menschlich noch so zu rechtfertigen sein – der ungarische Filmschaffende erhielt eine Ausreisebewilligung nur unter der Bedingung, dass sein Film gezeigt werde –, hat die abgewiesenen Filmemacher zu Recht verärgert.

Bewährtes und Verbesserungswürdiges

Wo immer eine Auswahlkommission Entscheidungen zu treffen hat, ist sie der Anfechtung ausgesetzt. Das verhält sich in Solothurn gleich wie anderswo. Entscheidend ist hier aber, dass die Jury ihre Beschlüsse nicht für absolut hält, sondern bereit ist, sie öffentlich diskutieren zu lassen. Dass von diesem Angebot nur zurückhaltend Gebrauch gemacht wurde, darf als Hinweis auf die allgemein gute Arbeit der Kommission gewertet werden. Und gar nicht zur Debatte stand die Frage, ob allenfalls auf den ursprünglichen Modus der Filmtage zurückzukommen sei. Die Straffung des Programms, diese Einsicht hat sich während der immer noch strapaziösen Woche offenbar durchgesetzt, hat die Filmtage aufgewertet und ihnen etwas markantere Züge verliehen. Ein Parallelprogramm, das von der Geschäftsleitung verantwortet wurde, hat dazu nicht unwesentlich beigetragen: Im Kino «Elite» waren nicht nur Wiederholungen von wichtigen Filmen des Haupt- und Informationsprogrammes zu sehen, sondern auch jene Spiel- und Dokumentarfilme, die

bereits in den Kinoprogrammen oder am Fernsehen gespielt wurden. Damit wurde vor allem den ausländischen Gästen ermöglicht, weiterhin einen repräsentativen Querschnitt durch die gesamte Jahresproduktion schweizerischen Filmschaffens zu erhalten oder sich aber eine Auswahl nach Qualitätskriterien und persönlichen Neigungen zusammenzustellen. Diese Einrichtung muss in Zukunft weiterhin bestehen bleiben, rechtfertigt sie doch erst eine Selektion nach dem Prinzip der Repräsentanz schöpferischer Vielfalt im offiziellen Programm.
Die Geschäftsleitung der Filmtage will die diesjährigen Erfahrungen auswerten und gedenkt, die interessierten Kreise im Verlauf des Jahres noch einmal zu einer Aussprache über die neue Formel einzuladen. Dabei werden zweifellos auch die folgenden Überlegungen in die Gespräche einbezogen werden:
– Angesichts der Tatsache, dass eine Jury immer auch die persönlichen Ansichten, Neigungen und Ideologien ihrer Mitglieder in ihre Arbeit einbringt und damit das Programm entscheidend mitprägt, ist es wünschenswert, dass die Auswahlkommission jedes Jahr neu zusammengesetzt wird. Damit wird ausgeschlossen, dass eine kleine Gruppe bestimmt, was an den Solothurner Filmtagen zu sehen ist. Andererseits ermöglicht die jährliche Neubesetzung, dass subjektivere Kriterien angewandt werden können, ohne dass diese dann gleich zum Massstab werden.
– Weil ein Film noch nicht sehenswert ist, nur weil er auf Super-8 oder Video gedreht ist, müssen auf diesem Sektor strengere Selektions-Massstäbe eingeführt werden, als dies in diesem Jahr der Fall war. Reine Dilettantenarbeiten haben an den Solothurner Filmtagen nichts zu suchen, es sei denn, sie drängen sich von einer aussergewöhnlichen Aussage her auf. Falls nicht genügend Video-Produktionen die gestellten Ansprüche erfüllen, ist der Fünf-Uhr-Block im Landhaus wiederum dem Film zu reservieren. Bei der Auswahl von Super-8 und Video wäre weiter zu bedenken, dass Debütantenarbeiten in der ebenfalls in Solothurn durchgeführten *Filmwerkschau* vielfach besser aufgehoben sind als an den Filmtagen, wo sie in Konkurrenz zu den professionellen Arbeiten stehen.
– Einen zu grossen Anteil im Programm der Filmtage haben im Augenblick die Werke der Absolventen ausländischer Filmschulen. Insbesondere von Filmen, an denen schweizerische Mitarbeiter nur einen geringen Anteil haben, muss in Zukunft Abstand genommen werden. Zu überlegen wäre indessen, ob für solche Werke nicht ein Parallelprogramm geschaffen werden könnte, in welchem auch die Filme emigrierter Schweizer Filmschaffender (zum Beispiel Niklaus Schilling, Nicolas Gessner, Jean-Luc Godard) gezeigt werden könnten. Möglicherweise könnte dafür auch ein Teil der Morgenblöcke reserviert werden.

Veränderung der schweizerischen Filmlandschaft

Die Programmstruktur, das Bemühen um einen Querschnitt durch die Vielschichtigkeit des schweizerischen Filmschaffens insbesondere, hat mehr als in früheren Jahren Tendenzen durchschimmern lassen. So dokumentierten die 15. Solothurner Filmtage unter anderem eine langsam sich verändernde Filmlandschaft. Die dauernde Geldknappheit, die ständigen Finanzierungssorgen, die Abhängigkeit von Bundesunterstützung und Mitfinanzierung durch das Fernsehen beginnen in den Filmen ihre Spuren zu hinterlassen. Mit der feststellbaren Anhebung der formalen und ästhetischen Qualitäten geht ein Verlust der ursprünglichen Spontaneität, Kühnheit und politischen und sozialen Direktheit des Schweizer Films Hand in Hand. Die Werke sowohl im fiktiven wie im dokumentarischen Bereich werden zwar immer perfekter, aber insgesamt haben sie etwas von ihrem Ungestüm, das nicht unwesentlich ihre Qualität mitprägte, eingebüsst. Nicht, dass bereits von Anpassung gesprochen werden könnte. Davon sind Filme wie etwa Fredi M. Murers *«Grauzone»* oder Hansueli Schlumpfs *«Guber – Arbeit im Stein»* weit entfernt. Aber andererseits kann die Neigung zum Erzählkino, wie es etwa in Xavier Kollers *«Das gefrorene Herz»* oder in Wilfried Bolligers *«Der Landvogt von Greifensee»* in gewiss

bewundernswerter Weise und nicht ohne Witz und auch menschliches Engagement seine Ausprägung findet, nicht ausschliesslich als Ergebnis eines Reifungsprozesses betrachtet werden. So sehr ich beide Filme mag, so erkenne ich in ihnen doch die Früchte eines verhärteten filmpolitischen Klimas, in dem sich das politisch und sozial Unverbindliche oder – um einen milderen Ausdruck zu brauchen – Verschlüsselte leichter realisieren lässt als ein Film, der sich der direkten Rede bedient. Einen entscheidenden Anteil an dieser Tendenz hat das Fernsehen DRS mit seiner Förderungspraxis. In grösserem Ausmasse wurde seit der Ausschreibung des Projektes «Verfilmung epischer Schweizer Literatur» nicht eigentlich das unabhängige schweizerische Filmschaffen, sondern die Verfilmung von Literatur gefördert. Das Fernsehen ist damit dem gesellschaftspolitischen Engagement, das den neuen Schweizer Film kennzeichnet, weitgehend ausgewichen. Selbst dort, wo es in erster Linie als Abspielbasis und gar nicht oder nur sekundär als Produzent auftrat, scheute es – unter zunehmenden (rechts-)politischen Druck geraten – das Risiko der Diskussion und verbannte die Ausstrahlung der Filme in die späten Abendstunden. Die Früchte dieser Denkungsart machen sich nun bemerkbar. Die Filmemacher, auf die Unterstützung des Fernsehens angewiesen, haben gemerkt, dass sie mit Projekten, welche die Verfilmung von Literatur zum Inhalt haben, am ehesten als förderungswürdig erachtet werden. Da die eidgenössischen Förderungsgremien zumindest keine gegenläufige Praxis betreiben, hat eine Abkehr von originalen Filmstoffen stattgefunden, die sich auf die Gesamtheit des schweizerischen Filmschaffens nicht nur positiv ausgewirkt hat. Feststellbar ist, dass auch der Dokumentarfilm bereits etablierter Autoren der direkten Konfrontation mit politischen und sozialen Problemen zumindest des Inlandes ausweicht. Man kann mit Fug und Recht von einer Veränderung der schweizerischen Filmlandschaft sprechen. Zeichen der Resignation machen sich bemerkbar. Alain Tanners *«Messidor»,* in dem die Ausweglosigkeit der sich gegen die Anpassung auflehnenden Menschen im helvetischen Wohlstandsstaat beredt dargestellt wird, scheint ein prophetisches Werk auch für die unabhängigen Filmschaffenden zu werden.

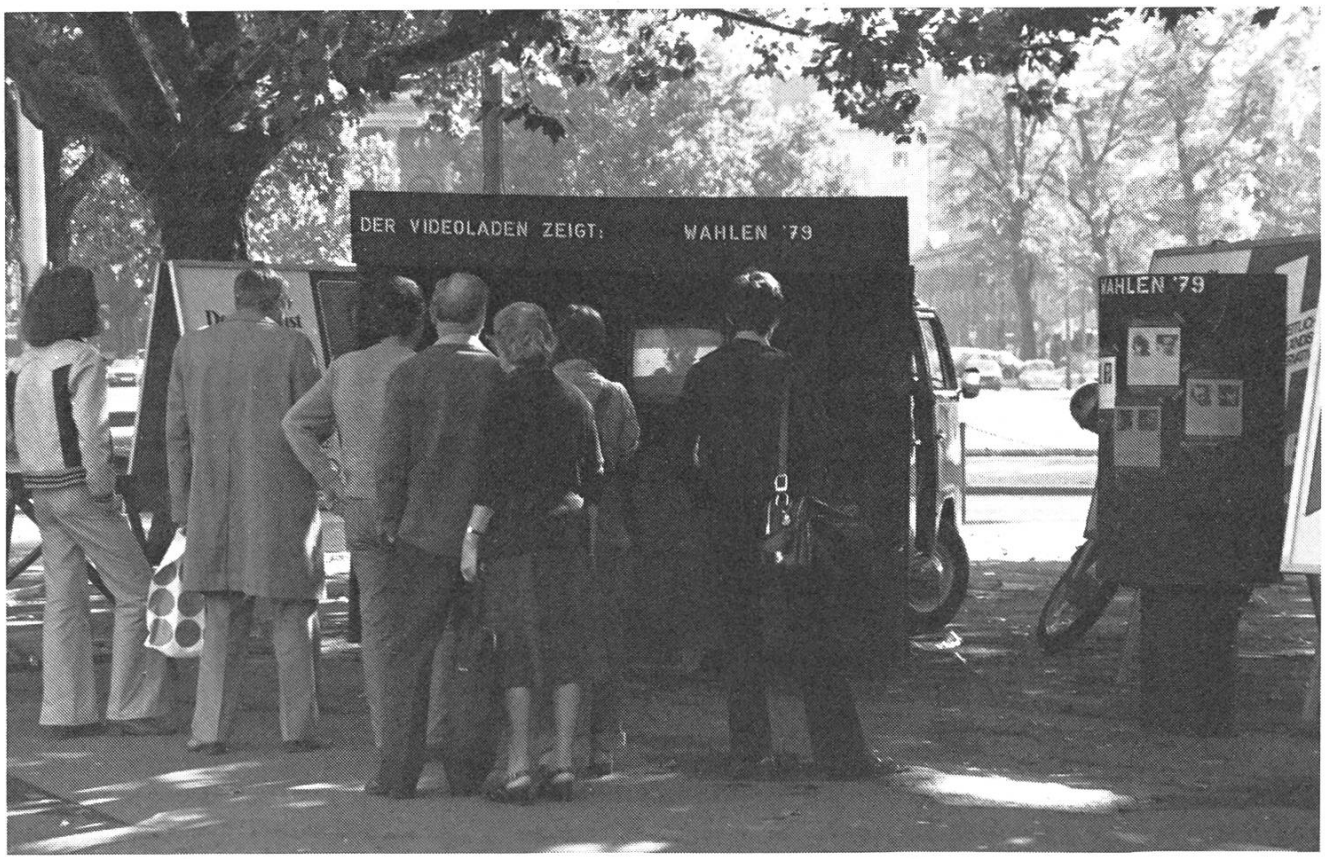
Super-8 und Video als Alternativen?

Kündigten die ersten Solothurner Filmtage dieses Jahrzehnts den Untergang des unabhängigen Filmschaffens in der Schweiz an? Diese Frage einfach zu verneinen, hiesse an den Realitäten vorbeisehen. Die finanzielle Austrocknung des Schweizer Films, die insbesondere eine langfristig unhaltbare Vernachlässigung des Nachwuchses zur Folge hat und immer weniger Filmschaffenden ein kontinuierliches Arbeiten erlaubt, hat die Filmemacher in eine Abhängigkeit gebracht, die sich unweigerlich auf die Filme auswirken muss. Der Verfall der Unabhängigkeit wird umso schneller stattfinden, je grösser und aufwendiger die Projekte sind, die realisiert werden sollen. Entsprechend schwierig gestaltet sich die Finanzierung, und die Herstellungsbeiträge von Bund und Fernsehen entscheiden letztlich, ob ein solches Projekt überhaupt ausgeführt werden kann.
Gerade im Hinblick auf diese Tatsachen ist der Einbezug von Video und Super-8 sehr zu begrüssen. Beide Techniken – sowohl einfach zu handhaben wie auch preisgünstig – sind dazu geeignet, dass Filmemacher sich aus der Abhängigkeit lösen können. Bereits an diesen Filmtagen hat es sich gezeigt, dass eine Verlagerung des agitierenden Films vom kostenaufwendigen, nur noch mit Subventionen zu realisierenden 16-mm-Films auf Super-8 und Video stattfindet. Es gibt dafür hervorragende Beispiele: *«Wahlen 79 – Video uf de Gass»* von Thomas Krempke, Werner Schweizer und Martin Witz etwa wäre nie zustande gekommen, hätten seine Autoren der Geld-Unterstützung durch Behörden und Institutionen bedurft. So aber entstand, auf die Nationalratswahlen 1979 hin, ein Videoband, mit dem Wahlpropaganda gegen sechs bürgerliche Zürcher Nationalratskandidaten auf der Strasse betrieben wurde. Parteilich, unbekümmert um Ausgewogenheit, streckenweise

demagogisch und vom Formalen her ganz auf das Zielpublikum, die eiligen Passanten, ausgerichtet, entpuppt sich das Band als eine echte Alternative zur politischen Information, wie sie etwa das Fernsehen zum gleichen Anlass anbot, und vielleicht auch schon zu einem etablierten Filmschaffen, das der direkten Konfrontation mehr und mehr aus dem Wege geht. Selbst wenn man mit der Aussage der Videomacher nicht oder nur bedingt einig geht, wird man nicht übersehen können, welche politische Sprengkraft in solcher Art Medienschaffen, wie es letztlich praktisch jedermann herstellen kann, innewohnt. Dass das politisch verschüchterte Fernsehen DRS selbst ein Vierteljahr nach den Wahlen eine auch nur teilweise Ausstrahlung im Rahmen der Solothurner Berichterstattung gleich zweimal verbot (Tagesschau und «Kamera 80»), mag ein Hinweis darauf sein.
Nun wäre es allerdings ein Irrtum anzunehmen, «Wahlen 79 – Video uf de Gass» sei typisch für die in Solothurn gezeigten Video- und Super-8-Produktionen. Das Band deutete vielmehr an, welche Möglichkeiten die beiden Techniken eröffnen. Den meisten Autoren gelang es indessen nicht, sie wirkungsvoll zu nutzen. Ihre Filme und Bänder wirkten – eine Folge wohl der günstigen finanziellen Herstellungsbedingungen – zerdehnt, wenig konzentriert, dramaturgisch ungeschickt und nicht selten auch selbstverliebt. Mit aller Deutlichkeit wurde einmal mehr klar, dass das Medium selber noch nicht die Botschaft ist, sondern dass diese, soll sie ihr Publikum erreichen, einer dramaturgischen Aufbereitung bedarf. Die Auswahlkommission wird nächstes Jahr darauf achten müssen, was ausschliesslich privaten Charakter hat und im Verhältnis mit der Entfernung vom Ort des Geschehens an Interesse verliert, und was allgemeine Betroffenheit auslöst.

Auf dem richtigen Weg

Die Filmtage haben 1980 Abschied von der Pionierzeit genommen. Der Erneuerungsprozess, der aus vielen Gründen unaufschiebbar wurde, ist indessen noch



Politische Agitation für eilige Passanten: «Wahlen 79 – Video uf de Gass».

lange nicht abgeschlossen. Aus den Erfahrungen der 15. Auflage gilt es zu lernen. Für mich gibt es indessen keine Zweifel, dass der eingeschlagene Weg richtig ist. Man kann ein Filmschaffen, das erwachsen geworden ist und Anrecht darauf hat, ernst genommen zu werden, nicht an einer ewig pubertierenden Veranstaltung präsentieren. Jetzt verfügt Solothurn über ein festes Konzept, das in den kommenden Jahren vielleicht noch stärker mit Inhalten gefüllt werden muss. Entscheidend ist, dass die Filmtage dennoch nicht zum etablierten Festival geworden sind, sondern sich für neue Erscheinungsformen des Filmschaffens offen halten. Dass dabei sich ewig Wiederholendes – wie jene Filme, mit denen junge Menschen Experimente der Selbsterfahrung und Selbstfindung betreiben – nicht mehr in der ganzen Breite in das Programm aufgenommen werden, darf nicht einseitig als Verlust interpretiert, sondern muss auch als Zeichen einer Reifung der Filmtage und des Filmschaffens gesehen werden.

Urs Jaeggi

Super-8 und Video – neue technische Möglichkeiten und konkrete Resultate

Die Solothurner Filmtage wollen einen alljährlichen, möglichst lückenlosen Überblick über den Stand des unabhängigen Filmschaffens in der Schweiz bieten. Bis vor ein paar wenigen Jahren waren damit grundsätzlich alle Filme der Formate 35 mm und 16 mm von schweizerischen und/oder in der Schweiz lebenden Filmschaffenden zugelassen. Noch bis vor drei, vier Jahren hielt kaum ein Besucher der Filmtage diese Festlegung auf die zwei Filmformate für unbefriedigend; denn die technische Qualität des kleinsten, billigsten und verbreitetsten Filmformats – Super-8 (S-8) – war vorerst unbefriedigend und konnte professionellen Ansprüchen nicht genügen.

Kampf gegen die Diskriminierung von S-8 und Video

Immer mehr entstanden in den «nicht-professionellen» Formaten jedoch Filme mit einem öffentlichen Anspruch: «Lo Stagionale» (1973) von Alvaro Bizzari, S-8; «Lady Shiva oder die bezahlen nur meine Zeit» (1974/75) von Tula Roy und Christoph Wirsing, S-8; «Gösgen» (1977/78) von Donatello und Fosco Dubini und Jürg Hassler, S-8; «Unsichtbare Mauern» (1978) von Violette Moser und Paolo Spozio, Video. All diese Filme mussten jedoch – wollten sie in die eingespielten Verleihsysteme kommen und so eine grössere Öffentlichkeit erreichen – auf 16 mm aufgeblasen werden.

Parallel dazu und zuerst abseits der enormen Publizitätswirkung der Solothurner Filmtage entwickelte sich seit 1973 die *«Schweizerische Filmwerkschau»* zum Vorführ- und Gesprächsforum der S-8-Filme. Im März 1978 schlossen sich in Basel zahlreiche S-8-Filmer und Videoleute zur *«vereinigung für den unabhängigen film»* (vuf) zusammen. Im Kampf gegen die Diskriminierung von bestimmten Formaten soll die vuf vor allem Koordinationsaufgaben übernehmen, Öffentlichkeit für die S-8- und Video-Filme herstellen und Verbesserungen im Produktions- und vor allem im Distributionssektor anstreben. Die vuf setzte sich damit implizit zum Ziel, die Zulassung von Video und S-8 für die Solothurner Filmtage zu fordern. Ihre hauptsächlichsten Argumente waren: 1. Die technischen Mängel der beiden Formate sind weitgehend aus der Welt geschafft. 2. Die Solothurner Filmtage beanspruchen, einen Überblick über das gesamte unabhängige Schweizer Filmschaffen zu gewährleisten; also dürfen S-8-Filme und Videoproduktionen von öffentlicher Relevanz nicht ausgeschlossen werden. 3. Wegen ihrer Handlichkeit und einfachen Bedienung ermöglichen die beiden Techniken mehr Leuten Zugang zum Medium; von ei-